

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>2. „Q19“ - Arbeiterwohnungen in Ratingen in den 1960er Jahren bis heute -</b>	<b>4</b>
<i>2.1 Stadtgeschichte und Industrialisierung von Ratingen</i>	<i>4</i>
<i>2.2 Ursachen für die Einwanderung der Gastarbeiter seit den 60er Jahren allgemein und in Ratingen</i>	<i>6</i>
<i>2.3 Wohnsituation der Gastarbeiter allgemein und in Ratingen</i>	<i>8</i>
<i>2.4 Entwicklung</i>	<i>11</i>
<b>3. Schlussteil</b>	<b>12</b>
<b>4. Literaturverzeichnis</b>	<b>14</b>
<b>Erklärung:</b>	<b>16</b>
<b>Anhang</b>	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>

## **1. Einleitung**

Unsere Facharbeit befasst sich mit dem Projekt „Q 19“, in welchem wir in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Ratingen die Wohnsituation von Arbeitern anfang des 20. Jahrhunderts und der 1960er Jahre bis heute in Ratingen, untersuchten.

Die Arbeit im Archiv wurde in drei Gruppen eingeteilt. Neben unserer Gruppe, die sich mit der Wohnsituation der letzten vier Jahrzehnte befasste, gab es noch eine Gruppe, die ebenfalls aufgrund einer Facharbeit an diesem Projekt teilnahm und sich mit der Wohnsituation um 1900/1910 auseinandersetzte. Des Weiteren nahmen noch Schüler der Friedrich-Ebert-Schule an diesem Projekt teil. Sie legten den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf eine visuelle Präsentation zu diesem Thema. Seit Dezember 2007 suchten wir in wöchentlichen Treffen in Archivalien, Zeitungen, Büchern, aus den Beständen des Stadtarchiv Ratingens nach Informationen und Quellen. Besonders wichtig war für unsere Gruppe das Zeitzeugengespräch mit Herrn Franz Naber, der von 1972 bis 2007 Integrationsbeauftragter der Stadt Ratingen war. Mit ihm führte unsere Gruppe am 10.01.2008 ein Interview im Stadtarchiv Ratingen durch.<sup>1</sup>

Neben diesem Zeitzeugengespräch erlebten wir noch ein weiteres Zeitzeugengespräch am 22.02.2008 mit fünf älteren Ratingerinnen. Diese gaben uns einen Einblick in Wohnverhältnisse der 20er Jahre. Darüber hinaus machten wir einen Ausflug in das Museum „Eisenheim“, in Oberhausen, der ältesten Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet aus dem 19. Jahrhundert, um einen praktischen Eindruck davon zu bekommen, wie Arbeiterwohnungen und –häuser aufgebaut waren und die Lebensbedingungen der Arbeiter.

Nach diesem Besuch stellte sich unsere Gruppe die Frage, ob es auch in unserer Heimatstadt Ratingen solche Lebensbedingungen gab. Somit machten wir uns in Ratingen auf die Suche nach ähnlichen Arbeiterwohnungen und –häusern.

---

<sup>1</sup> Siehe Anhang

Sowohl auf der Fester- als auch auf der Rosenstrasse fanden wir solche Arbeiterhäuser vor und es gelang uns, ein Interview am 6.02.2008 mit einer griechisch stämmigen Familie, in ihrem Haus auf der Festerstrasse 32, zu führen.<sup>2</sup> Die `modernen Migranten- und Arbeiterwohnungen` liegen in der Umgebung unserer Schule, in Ratingen West. In diesem Stadtteil leben ca. 18.000 Menschen, wovon alleine ca. 6.500 Menschen mit Migrationshintergrund hier leben.<sup>3</sup>

## **2. „Q19“ - Arbeiterwohnungen in Ratingen in den 1960er Jahren bis heute -**

### **2.1 Stadtgeschichte und Industrialisierung von Ratingen**

Die erste urkundliche Erwähnung der Stadt Ratingen geht auf das Jahr 849 zurück, in der von einer Siedlung namens „Hretinga“ oder „Hratuga“ die Rede ist. Diese Siedlung lag in der Nähe zweier bedeutender Fernstraßen dem „Hellweg“, als bedeutende West-Ost-Verbindung sowie einer Nord-Süd-Verbindung zwischen dem Niederrhein und Köln. Aufgrund seiner guten Lage entwickelte sich Ratingen zu einem Pfarr- und Marktdorf mit stark zunehmendem Handel und Handwerk. Im Jahre 1276 erfolgte deshalb die Stadterhebung Ratingens durch den Grafen Adolf von Berg. Mit der Stadterhebung waren jedoch auch viele Privilegien verbunden, wie beispielsweise Zoll- und Steuerfreiheit und Monopole auf das Mahlen von Korn und das alleinige Verkaufsrecht von Grüt (Mischung aus Kräutern, Getreidehülsen und Harz). Im Mittelalter entwickelte sich Ratingen zu einem blühenden Handwerksstädtchen. Es ließen sich überwiegend Schmiede und Scherenschleifer in der Stadt nieder. Im Jahre 1472 betrug die Einwohnerzahl ca. 1.100 Personen. Der blühende Handel ging im 16. und 17. Jahrhundert jedoch immer weiter zurück.

---

<sup>2</sup> Siehe Anhang

<sup>3</sup> Statistisches Jahrbuch 2007, Ratingen

Der dreißigjährige Krieg (1618- 1648) richtete große Schäden in der Stadt an. 1641 wurde die Stadt sogar vollständig zerstört, woraufhin die Einwohnerzahl auf 140 Personen sank.<sup>4</sup> Nach vereinzelt handwerklichen Gewerben, begann der eigentliche Prozess des Aufschwungs in Ratingen mit der Gründung der Baumwollspinnerei Cromford, im Jahre 1783/ 1784. Die Baumwollspinnerei Brügelmann war die älteste Fabrik auf dem europäischen Kontinent. Der Gründer des Unternehmens, war der wuppertaler Kaufmann und Verleger Johann Gottfried Brügelmann.

Der Prozess der Industrialisierung in Ratingen, schritt anfangs jedoch nur langsam voran. Erst in der Kaiserzeit (1871-1918) wurde im deutschen Reich und somit auch in Ratingen die Industrie bedeutsamer und es entstanden zahlreiche neue Arbeitsplätze. So stieg die Einwohnerzahl zwischen 1895 und 1910 von 7860 auf 13143.<sup>5</sup> Zum Beispiel gründeten im Jahre 1883 die Dürr-Brüder die Röhrenkesselfabrik „Dürr und Co“ in Ratingen Ost. Vom Gründungsjahr stieg die Mitarbeiterzahl bis zum Jahre 1890, von 20 auf 270 Mitarbeiter.

In den folgenden dreißig Jahren, wurden zahlreiche große Betriebe, wie beispielsweise die Maschinenfabrik „Hentschel und Co“, die Tonwarenfabrik „Twyfords-Werken“ oder die Geldscheinfabrik „Adolphs und Co“, in Ratingen gegründet. Die dominierenden Unternehmen waren die der Metallverarbeitung und der Maschinenindustrie, welche seit der Jahrhundertwende, die Hälfte aller eingestellten Arbeiter in Ratingen beschäftigte.

Schon im Mittelalter, später während der Industrialisierung und bis in unsere heutigen Tage, war und ist Ratingen mit seiner guten geographischen Lage ein interessanter Wirtschaftsstandort. Umgeben von großen Städten und einer guten Infrastruktur, früher die Eisenbahnverbindung, heute dazu das gut ausgebaute

---

- Allgemeines zur Stadtgeschichte: Vgl. „Auf den Spuren der Stadtgeschichte – Ein Rundgang durch die historische Altstadt“, Ratingen 1996; Seite 3-6

<sup>4</sup> Vgl. „Das Leben einer Eckamper Familie in zwei Jahrhunderten“ von Ingrid Höltgen  
Allgemeines zur Stadtgeschichte: Vgl. „Auf den Spuren der Stadtgeschichte – Ein Rundgang durch die historische Altstadt“, Ratingen 1996; Seite 3-6

<sup>5</sup> Vgl. Ratinger Forum, Heft 4, 1995; Seite 160

Autobahnnetz und der nahe liegende Flughafen, kann die Stadt Ratingen heutzutage eine hohe Arbeitsplatzdichte aufzeigen.

Die erfolgreiche Wirtschaftspolitik spiegelt sich auch darin wieder, dass sich moderne Unternehmen wie zum Beispiel Vodafone, Harry-Brot und sogar die Europazentrale von Esprit in Ratingen niederließen.<sup>6</sup>

Auch der Pendlersaldo entwickelte sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts hin positiv (15,5 % der Arbeitsplätze in Ratingen). Nach der kommunalen Neugliederung im Jahre 1975 wurden, die bis dahin selbstständigen Gemeinden Eggerscheidt, Hösel, Lintorf und Breitscheid, dem heutigen Ratingen hinzugefügt. Mit 92.000 Einwohnern ist Ratingen heute die größte Stadt im Kreis Mettmann.<sup>7</sup>

## **2.2 Ursachen für die Einwanderung der Gastarbeiter seit den 60er Jahren allgemein und in Ratingen**

Nach dem zweiten Weltkrieg, besonders in den sechziger Jahren, kamen viele Gastarbeiter nach Deutschland. Gründe dafür gab es sowohl auf Seiten des Staates Deutschlands, als auch der Arbeiter.

Dem Staat fehlten unter anderem aufgrund des großen Verlustes von Soldaten etliche Arbeitskräfte. Ein weiterer Grund war das Wirtschaftswunder, welches 1952 einsetzte. Dies wurde neben der Währungsreform, bedeutend durch die US-Gelder im Zusammenhang mit dem Korea-Krieg und dem Marshall-Plan nach Deutschland flossen, ermöglicht.

Der Einfluss neuer Gelder hatte zur Folge, dass die Arbeitslosigkeit in Deutschland schnell abnahm und es zu einer gewaltigen Produktionssteigerung kam. Die Förderung der Industrie steht am Anfang des wirtschaftlichen Aufschwungs. Als Basis und Energielieferanten werden Bergbau und Stahlindustrie aufgebaut, später gewinnen Maschinenbau, Chemie und Elektroindustrie an Bedeutung.

---

Allgemeines zur Stadtgeschichte: Vgl. „Auf den Spuren der Stadtgeschichte – Ein Rundgang durch die historische Altstadt“, Ratingen 1996; Seite 3-6

<sup>6</sup> [www.Wikipedia.de](http://www.Wikipedia.de), 09.02.2008, 15:47 Uhr

<sup>7</sup> [www.kreis-mettmann.de](http://www.kreis-mettmann.de); 9.03.2008, 16:45 Uhr

Der langsam ansteigende Lebensstandard überzeugte vor allem im Westen Deutschlands, von der Überlegenheit des kapitalistischen Systems. Im Osten hingegen, schaffte man es jedoch nicht die Kriegsschäden zu beseitigen. In der Westintegration der Bundesrepublik Deutschland sah der damalige Kanzler Konrad Adenauer eine Möglichkeit darin, den sowjetischen Einfluss auf Deutschland zu vermindern. Zu dem erschien es ihm wichtig, Deutschland zu einem ebenwürdigen Partner der USA zu machen.<sup>8</sup>

Die Bundesrepublik wurde somit in kürzester Zeit zu der zweitstärksten Wirtschaftsnation auf der Welt, neben den USA. Jetzt war der Zeitpunkt wo es an Arbeitskräfte mangelte. Man entschloss sich so genannte `Anwerbekommissionen` zu errichten. Somit ging die Anwerbekommission auf die Suche nach Arbeitskräften in die Länder, die sowohl eine hohe Arbeitslosigkeit hatten, als auch durch den Krieg nicht mit Deutschland verfeindet waren.

Im Jahre 1955 kamen die ersten Anwerber aus Italien. 1960 folgten Arbeiter aus Spanien und Griechenland, welche aufgrund der Anwerbevereinbarung nach Deutschland kamen. In den folgenden Jahren, kamen neben Portugiesen, Türken, Jugoslawen, auch viele Arbeitskräfte aus Afrika. Nach gesundheitlichen Tests erhielten die Arbeiter einen einjährigen Arbeitsvertrag in einem festgelegten Betrieb (meist äußerst gefährliche und dreckige Arbeiten, wie z.B. Kanalarbeiter, Müllabfuhr und Schweißer) in Deutschland. Nach Ablauf des einjährigen Arbeitsvertrages durften die Gastarbeiter weiter in Deutschland leben und hatten freie Berufswahl. Die Migranten, welche sich dazu entschieden, nach Deutschland zu kommen und dort zu arbeiten, kamen meist aus strukturschwachen und ländlichen Gebieten. Die Rückkehr ins Heimatland sollte, nach Vorstellung der meisten Arbeitsmigranten, nach Ablauf des Arbeitsvertrages angetreten werden. Einen längeren Aufenthalt strebte nur eine Minderheit an.

Ihr Ziel war es, eine bessere Zukunft für sich und ihre Familien im Herkunftsland zu erreichen und bei einer Rückkehr ein wohlhabendes Leben führen zu können. Das gesamte Leben in Deutschland wurde auf das Ziel, die Rückkehr, ausgerichtet.

---

<sup>8</sup> Vgl. „Deutschland seit 1945 – besetzt-geteilt-entzweit-vereinigt“, 2002, Seite 76-77

All die Ersparnisse wurden in das Heimatland geschickt und dort in Haus- und Landkauf angelegt.<sup>9</sup> Auch in der Stadt Ratingen musste man sich für den Gastarbeiterzuzug bereit machen.

In Lintorf baute zum Beispiel die katholische Kirche für arbeitswillige Gastarbeiter in den 50er Jahren das Kettlerheim, in dem bis zu 120 Personen Platz fanden.

Außerdem entstanden Wohnheime wie bei den Hoffmannwerken, Mannesmann und Keramark.

Im Jahre 1961 ist im statistischem Jahrbuch der Stadt Ratingen die Einwohnerzahl von 36.020 Personen verzeichnet, wobei der Ausländeranteil noch nicht wie heute üblich exakt ausgewiesen ist.<sup>10</sup>

### **2.3 Wohnsituation der Gastarbeiter allgemein und in Ratingen**

Die Arbeiterwohnungen wurden von gemeinnützigen Gesellschaften wie Baugesellschaften in der Rechtsform der Aktiengesellschaft, Baugenossenschaften oder Bauvereinen errichtet.

Anfangs waren ländliche Kleinhäuser, welche man vorerst überwiegend in Ratingen vorfand, und städtische Dreifensterhäuser, die es auch im Ruhrgebiet gab, für Meister der Betriebe, wie zum Beispiel der Röhrenkesselfabrik „Dürr&Co“ und nur für spezifische Arbeiter errichtet worden.

Dies änderte sich jedoch, als immer mehr Arbeiter folgten und die Idee entstand, zwei Doppelhäuser aneinander zu errichten. Diese Wohnungen waren 43m<sup>2</sup> groß und beinhalteten ein zentrales Treppenhaus.

Folgend wurde wieder eine neue Bauweise in Deutschland entwickelt, der so genannte Kreuzgrundriss. Dank dieser Bauart konnten nun noch mehr Arbeiter untergebracht werden. In den Häusern mit Kreuzgrundriss konnten jetzt vier Familien getrennt voneinander in jeweils vier Räume untergebracht werden.

---

<sup>9</sup> Interview mit Herrn Franz Naber (ehemaliger Beauftragter für Integration der Stadt Ratingen)

Vgl. [www.mgffi.nrw.de](http://www.mgffi.nrw.de)

<sup>10</sup> Statistik von Franz Naber

Die Häuser der neuen Bauweise hatten einen separaten Eingang zur Straße hinaus, zwei Eingänge am Hofweg und an der gegenüberliegenden Hofseite.

Sie hatten eine Größe von etwa 55 m<sup>2</sup>. Die zwei Zimmer im Erd- und Obergeschoss wurden durch eine Treppe miteinander verbunden.

Es folgte in den folgenden Jahren eine erweiterte Form des Kreuzgrundrisses. Ziel der Bauform war es, die Familien endgültig durch vier Hauseingänge auf vier Hauswände mehr voneinander zu trennen. Diese neuen, luxuriöseren Wohnungen, waren für Beamte und leitende Angestellte gedacht. Sie hatten eine Wohnfläche von 90 m<sup>2</sup> und beinhalteten zusätzlich formale Gestaltungsvariationen.

Zu den zuletzt erbauten Werkshäusern zählten nicht nur das Haus an sich, sondern auch noch ein Garten sowie ein Stall. Der Stall wurde zur Zucht von z.B. Schweinen, Ziegen oder Hühnern errichtet. Der große Garten, der bis zu 24 Ruten, was umgerechnet ca. 92 m<sup>2</sup>, umfasste, war zum eigenen Anbau, von Obst und Gemüse, vorgesehen. Die Decken der Häuser wurden bis auf drei Meter Höhe erweitert.<sup>11</sup>

Diese Art der Häuser waren bis in die 70er Jahre in Ratingen in folgenden Straßen zu finden: Festerstrasse (stehen heute noch einige), Rosenstrasse (auch noch einige vorhanden)<sup>12</sup>, Im Lörchen (abgerissen in den 1970er Jahren) und in der Bechemerstrasse (abgerissen in den 1960er Jahren).

Arbeiterhäuser wurden aufgrund baulicher Mängel in den 70er Jahren abgerissen und die „Neue Heimat“ baute im alten Stadtteil Eckamp nun Mietkasernen für die vielen wohnungssuchenden Menschen der 60er Jahre. Noch heute ist der Stadtteil Ratingen-West ein Ort mit sozialem Brennpunkt. Dort sind von den ca. 18.000 Einwohnern etwa 2.900 mit ausländischer Staatsangehörigkeit gemeldet. Generell auf Ratingen bezogen, leben beispielsweise ca. 2.000 Einwohner türkischer, ca. 400 italienischer, etwa 680 griechischer und 3.300 sonstiger Abstammung.<sup>13</sup> In den alten Arbeitersiedlungen und sonst im Stadtgebiet trafen die Gastarbeiter teilweise auf schreckliche Wohnverhältnisse.

---

<sup>11</sup> Vgl. „... für tüchtige Meister und Arbeiter rechter Art – Eisenheim- Die älteste Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet macht Geschichte“, 1996; Seite 29-31& 40-41

Vgl. „Eisenheim - Die älteste Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet“; 1990, Autor: Günter Morsch, Seite 15-20

<sup>12</sup> Fotos siehe Anhang

<sup>13</sup> Statistisches Jahrbuch, Ratingen



Die Migranten hatten das Gefühl nie richtig akzeptiert zu werden, da sie oft verspottet und gemieden wurden. Auch wenn sie in Ratingen ihren Wohnsitz hatten, fühlten sie sich jedoch nie richtig heimisch. Zudem nutzen die profitgierigen Vermieter mit überteuerten Mietpreisen die Hilflosigkeit der Migranten gnadenlos aus. Die Bewohner und besonders Kinder erlitten oftmals schwere Krankheiten, da in den Wohnungen förmlich das Wasser an den Wänden hinunterlief und sich Schimmel bildete.<sup>14</sup>

Diese Unterkünfte waren im Durchschnitt ca. 30% teurer als die Wohnungen für Deutsche, trotz schlechteren Umständen.



Dies nahmen die Gastarbeiter jedoch in Kauf, da sie nur ein Jahr für den Aufenthalt in Deutschland geplant hatten. Es war auch nicht selten, dass Kellerräume als Wohnungen für Gastarbeiter vermietet wurden (rechtlich verboten), wobei die Mietpreise willkürlich von den Hauseigentümern bestimmt wurden.

Auch in sozialer Hinsicht waren die Arbeiterkinder benachteiligt, da sie der deutschen Sprache nicht mächtig waren und nicht genügend Geld hatten, für anständige Kleidung. Aufgrund dessen wurden sie in der Schule verspottet.

Aufgrund der fehlenden Sprachkenntnisse waren die Schulzensuren der ausländischen Kinder weit unter dem Durchschnitt. Auch heute in der dritten Generation der Migranten, sprechen die Kinder oftmals noch nicht einwandfrei die deutsche Sprache.

Neben den Mietwohnungen gab es zusätzlich auch Wohnheime. In diesen lebten überwiegend Männer, die oftmals die billigen Unterkünfte nur als Übergangslösung nahmen, während sie nach Mietwohnungen suchten, in denen sie mit ihren Familien, die aus dem Heimatland nach Deutschland kamen, einziehen konnten.

<sup>14</sup> Zeitungsartikel: „Erschütternde Berichte über Ausländer-Wohnungen `Wasser lief von den Wänden herab: Das ganze Haus war von einem schlimmen Modergeruch erfüllt`“; 1977, Report

In diesen Wohnheimen waren vier bis sechs Betten pro Zimmer, die nicht selten auch doppelt benutzt wurden (d.h. je nach Schicht wechselten sich die Männer mit dem Schlafen ab → Beispiel: Person A hat Nachtschicht und bei der Rückkehr ins Wohnheim, geht er in das Bett, indem zuvor Person B schlief, der nun zur Frühschicht aufgebrochen ist).<sup>15</sup>

## **2.4 Entwicklung**

Bereits Anfang der siebziger Jahre zeigte sich, dass die ursprüngliche Annahme eines befristeten Aufenthalts in Deutschland, verfehlt war. Der Nachzug von Verwandten wurde von vielen Migranten genutzt, aber auch durch Gesetze geregelt.

1973 einigte man sich auf einen Anwerberstop, da eine Wirtschafts- und Ökokrise drohte. Im Jahre 1975 schätzte der deutsche Gewerkschaftsbund die Zahl der Gastarbeiter auf ca. 2,7 Millionen. Bereits fünf Jahre später war man bereits bei ca. drei Millionen angelangt, was dann schon fünf Prozent der Gesamtbevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland ausmachte.

Heutzutage hat Ratingen ca. neuntausend Einwohner mit ausländischer Staatsbürgerschaft und um die siebentausend mit Migrationshintergrund.

Vereinfacht gesagt, ist jeder sechster Einwohner Ratingens entweder selbst aus dem Ausland zugewandert, oder stammt von zugewanderten Familien ab. Wenn man die Bevölkerungsentwicklung betrachtet, wird sich voraussichtlich die Zahl der ausländischen Einwohner in Ratingen erhöhen.<sup>16</sup>

Die Angaben, aus einem Interview mit einer griechisch stämmigen Familie von der Festerstrasse 32, bestätigen dies.

---

<sup>15</sup> Interview mit Herrn Franz Naber (ehemaliger Beauftragter für Integration der Stadt Ratingen)

Vgl. Infoheft: „Wohnen in Ratingen“, Franz Naber

<sup>16</sup> [www.integrationsrat.com](http://www.integrationsrat.com), 09.02.2008, 16:25 Uhr

Vgl. Statistisches Jahrbuch 2007

Laut Frau Schwenk, vom städtischen Bauamt Ratingen, wurde dieses Haus nach Schätzungen in den dreißiger Jahren erbaut. Jedoch liegt keine Bauurkunde vor.<sup>17</sup>

Die Familie, welche nun seit acht Jahren in dem Haus, das damals für Gastarbeiter erbaut wurde, gelangte durch griechische Verwandte an dieses Haus.

Aufgrund der guten Beziehung zu den Vormietern, zahlt die befragte Familie eine vergleichsweise geringe Miete. Dieses Geld mussten sie jedoch für eine Komplettrestaurierung ausgeben, da das Haus, bis auf die äußeren Fassaden, stark baufällig war.

Die Familie entschied sich für ein solch relativ kleines Haus, vor allem wegen des großen Gartens. Ein weiterer Grund war der eigene Hauseingang, den man bei einem Mehrfamilienhaus nicht hat. Genau dies war auch damals ein Grund der Architekten, die Reihenhäuser in der letzten Bauphase so zu errichten.<sup>18</sup>

### **3. Schlussteil**

Als Ergebnis unserer Arbeit ist festzuhalten, dass die Gastarbeiter aus verschiedensten Ländern der ganzen Welt nach Deutschland kamen, um die fehlenden Arbeitskräfte zu kompensieren.

Als Unterkünfte standen für sie neben einfachen Kellerwohnungen und Wohnheimen auch für sie errichtete Häuser und Wohnungen zu Verfügung. Dort lebten sie auf engstem Raum und unter sehr schlechten Bedingungen. Zudem waren die sowieso schon kleinen Wohnungen auch noch personell überbesetzt. Hinzu kam noch, dass die Mietpreise trotz dieser schlechten Wohnbedingungen äußerst hoch waren.

Alles in allem sind wir mit dem Verlauf des Projektes und mit den erarbeiteten Ergebnissen voll und ganz zufrieden. Durch die Bearbeitung des Projekts „Q 19“ haben wir zahlreiche interessante Erkenntnisse über die Vergangenheit und Entwicklung unserer Heimatstadt Ratingen dazu gewonnen. Diese waren jedoch nicht durchweg positiv.

---

<sup>17</sup> Gespräch mit Frau Schwenk, städtisches Bauamt Ratingen

<sup>18</sup> Interview mit griechischer Familie von der Festerstrasse 32

Dank der Ergebnisse, haben wir die Möglichkeit anderen Leuten, die sich nicht mit dem Thema auseinandersetzen, unsere Kenntnisse mitzuteilen.

Des Weiteren war das Projekt sehr interessant, da wir sowohl Ausflüge unternahmen, als auch mit Zeitzeugen in Kontakt kamen und auch zusammenarbeiteten.

Mit der Abgabe der Facharbeit ist das Projekt „Q 19“ noch immer nicht abgeschlossen. Da in naher Zukunft eine Jugendführung durch Ratingen und auch eine Power – Point – Präsentation folgen soll.

Diese Präsentation wird hoffentlich der Stadt gefallen, die dem Stadtarchiv die Zustimmung zu diesem Projekt und auch die finanziellen Mittel zur Verfügung stellt.

Besonders danken wir Herrn Meiswinkel, dass er uns diese besondere Form einer Facharbeit ermöglicht hat, nachdem er nach Anfrage des Stadtarchiv Ratingens an die Schule, dies zum Facharbeitsthema anbot.

## **4. Literaturverzeichnis**

### **Literarische Quellen:**

- „Das Leben einer Eckamper Familie in zwei Jahrhunderten“ von Ingrid Höltgen
  
- „Ratinger Forum“, Heft 4, 1995; Seite 160
  
- „Auf den Spuren der Stadtgeschichte – Ein Rundgang durch die historische Altstadt“, Seite 3-6; zweite überarbeitete Auflage, Ratingen 1996  
Herausgeber: Verein für Heimatkunde und Heimatpflege Ratingen e.V.
  
- „Deutschland seit 1945 – besetzt-geteilt-entzweit-vereinigt“;  
Cornelsen Verlag; 2002, Herausgeber: Eberhard Wilms; Seite 76-77
  
- „... für tüchtige Meister und Arbeiter rechter Art – Eisenheim- Die älteste Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet macht Geschichte“; Rheinland-Verlag GmbH;  
Autorin: Dorit Grollmann, 1996; Seite 29-31& 40-41
  
- Zeitungsartikel: „Erschütternde Berichte über Ausländer-Wohnungen `Wasser lief von den Wänden herab: Das ganze Haus war von einem schlimmen Modergeruch erfüllt`“; 1977, Report
  
- „Eisenheim - Die älteste Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet“; Wanderwege zur Industriegeschichte, Band 1, Rheinland-Verlag 1990, Autor: Günter Morsch; Seite 15-20
  
- „Wohnen in Ratingen“, Franz Naber (Infoheft)
  
- Statistisches Jahrbuch 2007, Ratingen

**Internet:**

- <http://de.wikipedia.org/wiki/Arbeitersiedlung>
  
- <http://integrationsrat.com/index.htm?http://integrationsrat.com/home/arbeitgruppen.htm>
  
- <http://www.archive.nrw.de/Kommunalarchive/KommunalarchiveQ-T/R/Ratingen/Q19Projekt/index.html>
  
- <http://www.mgffi.nrw.de/integration/zuwanderung/zuwanderergruppen/index.php>
  
- [http://www.kreis-mettmann.de/barriere\\_frei.phtml?NavId=478.48&La=1](http://www.kreis-mettmann.de/barriere_frei.phtml?NavId=478.48&La=1)

**Gespräche:**

- Interview mit Herrn Franz Naber, ehemaliger Beauftragter für Integration der Stadt Ratingen
  
- Interview mit griechischer Familie von der Festerstrasse 32
  
- Gespräch mit Frau Schwenk, städtisches Bauamt Ratingen

**Erklärung:**

Hiermit erklären wir, dass wir die vorliegende Facharbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und keine anderen als die im Literaturverzeichnis angegebenen Hilfsmittel verwendet haben.

Insbesondere versichern wir, dass wir alle wörtlichen und sinngemäßen Übernahmen aus anderen Werken mit genauer Quellenangabe als solche kenntlich gemacht haben.

---

(Datum, Ort)

---

(Unterschriften)

